

Zeitschrift: Heimitkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 12 (1951)

Artikel: Die Flora des Egoizwilersees
Autor: Gamma, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Flora des Egolzwilersees

Hermann Gamma, Luzern

Auf der Fahrt von Luzern nach Zofingen entgeht dem aufmerksamen Beobachter wohl kaum das kleine, in eine Seitenmoräne eingebettete, stehende Gewässer zwischen Wauwil und Nebikon — der Egolzwilersee. Er ist ein Stück unberührter Natur, wo weder geweidet noch gemäht wird und wo der Pflug nicht hinkommt. Nur die Düngung vom fruchtbaren Uferrand hat wohl dazu beigetragen, dass dieser See eutroph geworden ist, das heisst Wasser besitzt, das reichlich Nährstoffe in gelöster Form enthält.

Wir können den Egolzwilersee mit einem Spiegel oder noch besser mit einem Gemälde vergleichen. Die Einrahmung bilden verschiedene Zonen bunter Blütenpflanzen. Ein ganz besonderer Naturgenuss wird jenem zuteil, der sich mit der mannigfaltigen Flora dieses Sees und seines Ufers beschäftigt.

In der Vegetation eines Sees unterscheidet man ganz allgemein je eine Schweb-, Schwimm- und Bodenflora.

Die *Schwebeflora* nennt man auch Phytoplankton und versteht darunter jene im Wasser schwebenden, pflanzlichen Organismen, die mikroskopisch klein sind und nur mit einem feinen Seidengazennetz, dem Planktonnetz, herausgeholt werden können. Im Egolzwilersee handelt es sich oft um die Massenentwicklung von blaugrünen Algen (Cyanophyceen), die sich zu einer schokoladebraunen «Wasserblüte» entwickeln. Es sind Burgunderblutalgen, auch Schwingfaden genannt (Oscillatorien) und *Mikrocystis aeruginosa*. Dazu gesellen sich noch eine Menge Grünalgen (Chlorophyceen), Geisselalgen (Flagellaten) wie das Schönauge (*Euglena*) und die Bäumchenalge (*Dinobryon sertularia*). Von den Kieselalgen (Diatomeen) sind *Asterionella*, *Fragilaria* und *Synedra delicatissima* hauptsächlich vertreten. Die schmutziggelbe Färbung des Wassers rührt vorwiegend von diesen schwebenden Algen her.

Die *Schwimmflora* im Egozwilersee ist einzig durch die Wasserlinse (*Lemna minor*) vertreten. Ihre freischwimmenden, grünen Sprosse sind blattförmig.

Zur *Bodenflora* gehören alle jene Pflanzen, die an den Grund des Sees gebunden sind. Sie lässt sich wiederum in die Tiefen- und die Uferflora gliedern. Die Tiefenflora fehlt im Egozwilersee völlig, wenn wir nicht die Bakterien als Vertreter der niedersten Pflanzen berücksichtigen. Unter drei Meter Tiefe wurzelnde Bodenpflanzen sind wohl kaum mehr möglich, da bei der starken Trübung des Wassers die grünen Gewächse nicht assimilieren und überdies sich im Faulschlamm nicht verankern können. So bleibt uns in der Betrachtung nur noch die eigentliche Uferflora. Zu ihr gehören vor allem jene höheren Pflanzen, die mindestens mit den Wurzeln im Grundwasser des Sees stecken. Von den auftauchenden Vertretern landwärts, bis zu den völlig mit Blättern und Blüten untergetauchten — den Submersen — seawärts gibt es alle Uebergänge. Dennoch lassen sich für den Egozwilersee vier deutliche Zonen dieser Uferflora unterscheiden:

1. der Baum- und Strauchgürtel mit Wiesen- und Sumpfpflanzen,
2. der Rohrgürtel,
3. der Seerosengürtel und
4. der Gürtel mit untergetauchten Wasserpflanzen, den Submersen.

1. Am Nordufer stehen Pyramidenpappeln (*Populus italica*), die an den beinahe senkrecht aufstrebenden Aesten zu erkennen sind und wohl eine Abart der Schwarzpappel darstellen. Zum Niederholz gehören die Weiden, die hier überall am Ufer zerstreut vorkommen. Bei ihnen unterscheiden wir die Purpurweide (*Salix purpurea*) mit purpurroten Zweigen und die Korbweide (*Salix viminalis*), durch lange, gelbliche, leicht biegsame Zweige charakterisiert. Beide eignen sich vorzüglich zum Korbflechten. Als dritte wächst hier die beim Trocknen schwarz werdende Weide (*Salix nigricans*). Sonst sind die Straucharten spärlich vertreten, nur der gemeine Schneeball (*Viburnum Opulus*) blüht reichlich im Mai und Juni. Diese Zone dürfte am Egozwilersee noch besser ausgebildet sein. Durch Anpflanzen von Pappeln, Birken, Eschen und Weiden, besonders am Südufer, würde die landschaftliche Schönheit um den See mächtig gewinnen, ohne dem Kulturland zu schaden.

Als Verlandungspflanzen spielen die Seggen (*Carex*) eine Hauptrolle, wobei besonders die hohe Segge (*Carex stricta*) Böschchen bildet, auf denen man sicher und trockenen Fusses an das Wasser gelangen kann. Ferner finden wir die braune Segge (*Carex fusca*), auf der Nordseite die seltene Cypergrassegge (*Carex Pseudocyperus*) und beim Abflussgraben die bunte Segge (*Carex diversicolor*), die auf-

geblasene Segge (*Carex inflata*), die Blasen-Segge (*Carex vesicaria*) und die scharfkantige Segge (*Carex acutiformis*).

Zu den Wiesen- und Sumpfkrautern, die mit dem Baum- und Strauchgürtel bis zum Rohrwald hart an den Seespiegel vordringen, gehört eine bunte Pflanzengesellschaft. Es mögen hier nur die häufigsten Vertreter erwähnt werden, die der pflanzenkundige Besucher, vom Ostufer über das Süd-, West- und Nordufer zurückkehrend, findet: Der giftige Wasserschierling (*Cicuta virosa*), auch in die Seggenböschchen vordringend, die weithin duftende Wasserminze (*Mentha aquatica*), das feinverzweigte Sumpflabkraut (*Galium palustre*), das Sumpfwaidenröschen (*Epilobium palustre*). Selbst die Oeldistel (*Cirsium oleracius*) wagt sich an das Wasser. Ferner kommen vor: Die ulmenblättrige Rüsterstaude (*Filipendula ulmaria*), auch Geissleiter oder Geissbart genannt, der Wolfsfuss (*Lycopus europaeus*), verschiedene Knötericharten (*Polygonum Persicaria*, *Lapathifolium* et *Hydropiper*), der Sumpffarn (*Dryopteris Thelypteris*), die Engelwurz (*Angelica silvatica*), das Helmkraut (*Scutellaria galericulata*), der Blutweiderich (*Lythrum Salicaria*), der dreiteilige Zweizahn (*Bidens tripartitus*) und die Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*).

2. Merkwürdigerweise ist der Rohrgürtel mit dem Hauptvertreter Schilf (*Phragmites communis*) nicht in der Massenentwicklung vertreten, wie man es sonst an den Ufern eines kleineren Mittellandsees erwarten dürfte. Schilf nennt man auch Fähnli oder Gleichligras, weil es vom Winde nach einer Seite hin gekämmt wird. Die Seebirse (*Schoenoplectus lacustris*) ist spärlicher anzutreffen und an ihre Stelle tritt der Rohrkolben (*Typha latifolia* et *angustifolia*). Ihre bandartigen Blätter können als Verdichtungsmaterial bei Fässern verwendet werden und sind bekannt unter dem Namen «Chnospen». Ähnliches Aussehen haben die hier häufigen Schwertlilien oder «gäle Ilge» (*Iris Pseudacorus*), nur sind die grundständigen Blätter nicht gegeneinander gestellt, sondern sitzen wie ein Schwert in der Scheide. Weitere Begleiter des Rohrwaldes, besonders im Abzugsgraben beim Bootshaus, sind: Das Glanzgras (*Phalaris arundinacea*), das etwa mit magerem Schilf verwechselt wird, das Sumpfriet (*Claudium mariscus*), der Igelkolben (*Sparganium ramosum*), der zungenblättrige Hahnenfuss (*Ranunculus lingua*), verschiedene Weidenröschen (*Epilobium parviflorum* et *hirsutum*), der Gilbweiderich (*Lysmachia vulgaris*), der aufrechte Merk (*Sium erectum*), die Sumpfteichbinse (*Eleocharis palustris*) und die Brunnenkresse (*Nasturtium officinale*).

3. Seewärts folgt nun die Zone der Schwimmblattpflanzen oder die Seerosen. Die grosse oder gelbe Seerose (*Nymphaeanthus luteus*) ist weitaus am stärksten vertreten und füllt ganze Buchten aus. Auch die zarten, salatgrünen Unterwasserblätter werden häufig ausgebildet

und sind rosettenartig auf dem unterirdischen Sprosse (Rhizom) auf-sitzend. Weil diese Blätter fettig anzufühlen sind, werden sie von den Fischern als «Schmalzblätter» bezeichnet. Obwohl sie vor den Schwimmblättern entstehen, überdauern sie doch meistens den Winter. Im Egozwilersee dringt die gelbe Seerose bis in 3 Meter Tiefe vor und wuchert im Schlamme mit meterlangen, armdicken Rhizomen. Die weisse Seerose (*Nymphaea alba*) ist hier nicht, wie in grösseren Seen, nur im Schutze der gelben, sondern derselben sogar vorgelagert und nicht so häufig, wie die Erstere. In trockenen Sommern bildet sie Landformen mit aufgerichteten, kurzstieligen Blättern. Auch im nichtblühenden (sterilen) Zustande können die beiden Seerosen leicht an der Form der Blätter, am Blattgrund und Blattstiel erkannt werden. Die gelbe Seerose hat ovale, beiderseits grüne, die weisse dagegen runde, vielfach auf der Unterseite rötlich schimmernde Schwimmblätter. Der Winkel der Blattbasis ist bei der gelben Seerose grösser und der Blattstiel drei- bis fünfkantig, bei der weissen hingegen rund.

In diese Schwimmblattzone dringt der Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*) vor und zaubert im Mai mit den zarten Rosablüten einen herrlichen Anblick her.

An einigen Stellen ist der «Schwingrasen» stark ausgebildet und der Boden fängt beim Ueberschreiten bedenklich an zu schwanken. An diesen Stellen schwimmen die Uferpflanzen mit verflochtenen Wurzeln als Verlandungsschollen auf dem Wasser und sind teilweise an der Ost- und Südseite vom Uferverbände losgerissen. Auf diesen schwimmenden und treibenden Inseln, oft von mehreren Quadratmetern Grösse, haben sich sogar Weiden und Schneeball angesiedelt.

4. Die Zone der untergetauchten Wasserpflanzen ist im Egozwilersee mit dem versenkten Hornblatt (*Cerathophyllum demersum*) vertreten. Diese im Kanton Luzern sonst seltene Pflanze ist weitgehend dem untergetauchten Wasserleben angepasst. Die Stengel sind wurzellos, freischwimmend, mit quirlförmig angeordneten gegabelten Blättern besetzt, in deren Achseln die submers bleibenden Blüten auftreten. Nach oben ist der Stengel mehrfach verzweigt. Die Pflanze stirbt von unten langsam ab, während die Spitze rasch weiter wächst. Gegen den Herbst verhornen Stengel und Blätter und sind ausserordentlich brüchig. Durch den Wellenschlag werden die Zweige von den Achsen losgerissen und leben als selbständige Pflanzen weiter. Im Sommer 1945 wurden sogar grosse Flächen der Seerosen völlig vom Hornblatt zugedeckt. Als letzter Vertreter sei hier noch der gemeine Wasserschlauch (*Utricularis vulgaris*) erwähnt, der zu den «insektenfressenden» Pflanzen gehört. Er ist ein horizontal unter der Wasseroberfläche schwimmender «Ausläufer». Die feinzerteilten Blätter besitzen insektenfangende Schläuche. Die Pflanze ist völlig

wurzellos und flottiert unter dem Wasserspiegel. Hornblatt und Wasserschlauch werden wegen den schwebenden Lebensweisen als Makroplankton bezeichnet.

Je mehr der Mensch mit der Kultur und der Technik verwachsen ist, um so stärker sehnt er sich immer wieder in die Natur zurück. In ihr sucht und findet er Erholung nach den beruflichen Anstrengungen, und innere Freude für sein Gemüt.

Vor allem vermag der See uns diese Vorteile zu bieten. Zu den stummen Gewächsen der Uferflora gehören noch unsere gefiederten Freunde des Wassers und des Schilfes — die geschwätzigen Vögel, die flitzenden Fische und das schwirrende, gaukelnde Heer der Insekten, die sich in und über dem stehenden Gewässer tummeln.

So müssen auch wir beim Besuche des lauschigen Egolzwilersees dem grossen Naturforscher Carl Schröter beipflichten, wenn er sagt: «Der See ist eine Welt für sich, ein Stück unberührter Natur».

Sorgen wir daher dafür, dass dieses Gewässer, der kleine aber schöne Egolzwilersee, der Nachwelt möglichst unversehrt erhalten bleibt.